

# Der Gesellschafter.

Dienstag den 6. September 1833.

## Württembergische Chronik.

Magold, den 5. Sept. Die gestrige Missionsfeier versammelte wieder eine große Zahl von Menschen aus näherer und entfernterer Nachbarschaft in unserer Stadt. Schon Vormittags eilten Manche herbei, um der von Herrn Dr. Barth gehaltenen Predigt anzuwohnen. Er führte auf Grund des sonntäglichen Textes aus, wie uns die heilige Schrift die Kinder ansehen lehre und wie nur wer ihnen in Hinsicht auf Bereitwilligkeit des Glaubens gleiche ins Himmelreich kommen könne. — Nachmittags eröffnete Dekan Kreibitzer mit einem erhebenden Gebet um das Kommen des Reiches Gottes den Missionsgottesdienst. — Hierauf trug Helfer Schulden Jahresbericht vor, aus welchem wir entnehmen, daß vom Oktober 1852 bis jetzt Beiträge an Geld 1180 fl. in Magold, 212 fl. in Altenflog und Pfalzgrafenweiler für die Mission eingegangen sind und daß die fürlich erst gegründete Missions-Bibliothek durch freiwillige Gaben auf 62 Bände angewachsen ist. Die Kanäle, durch welche die Gaben zusammenfloßen, waren neben den Beiträgen und Legaten Einzelnern und den Sammlungen in den Gemeinden namentlich auch die kirchlichen Missionsständen, von denen im Laufe des Jahres einige neu gegründet wurden. Mit besonderem Dank wurde derjenigen Beiträge gedacht, zu welchen die Geber durch freudigen Trieb von innen, durch Entagung von Genüssen und dergleichen befähigt worden waren und an welchem Beispiel nachgewiesen, wie solcher innere Antrieb oft durch ein einfaches Wort mächtig erweckt und zur That werden kann. Der Eindruck der Rechnung war, daß der Missionseifer in der Gegend zwar noch nicht erkaltet sey, daß er sich aber noch nach verschiedenen Seiten hin kräftiger erweisen könnte und sollte. Beispielsweise wurde an die Missionarien erinnert, welche aus unserer Stadt und Umgegend den Wanderstab ergriffen haben, um das Evangelium unter die Heiden zu bringen, namentlich an W. Fr. Sautter von hier, der im Dienste der Brüdergemeinde auf der Westindischen Insel Antigua dazu mitgewirkt hat, daß die Sklavenbefreiung ausgeführt werden konnte, und daß nun unter den befreiten Negersklaven christliche Gemeinden und verhältnismäßig eine größere Anzahl von Kirchen besteht, als manche Gegend unseres Vaterlandes aufzuweisen hat; — an Christian Kugler von Schoploch, der mit Sam. Cowar, dem jetzigen Bischof von Jerusalem, im Dienste der englisch-bischöflichen Kirche im Jahr 1825 durch Evangelisirung von Abes-

snien dem großen Sklavengebiete Afrika, das ein Redner gestern treffend das „schwarze Herz“ nannte, beizukommen suchte; aber bald, im Jahr 1830, durch einen unglücklichen Schuß das Leben verlor und in Adowa, der Hauptstadt von Tigre, begraben liegt; — an Job. Chr. Müller von Wildberg, der Gobars und Kuglers Fußstapfen nach Abyssinien folgte, aber, als er vom wilden Könige in Schoa zurückgetrieben, mit seiner Frau, einer geb. Schabbe von Altenflog, dem eigentlichen Sitz der Sklaverei in Westafrika näher trat, in der großen Stadt Abbeofuta, im Torabalande, bald seiner früh verstorbenen Gattin nachfolgte; — an Joh. Wagner von Altenflog, der als Handwerksgehülfe mit Missionar Erhard von Bönningheim dem unternehmenden Dr. Krapf von Derendingen von Ostafrika aus zu Hülfe kommen wollte, aber, kaum angekommen, am Klimateber starb. Noch vor der Abreise ins Heidenland starb Goul. Volz von Walddorf, von der Missionschule in England zurückkommend, an Zehrfieber in Basel. — Namentlich wurde aber auch der noch lebenden Missionare gedacht, die nach andern Seiten hin ausgezogen waren, um (mit Beziehung auf die vom Berichtshafter zu Grunde gelegte Stelle, 2. Mos. 3.) „Gottes Volk aus der Hand Pharaos zu erretten“, und „dasselbe an den Gott seiner Väter zu erinnern“ — eines Jakob Günther von Oberschwandorf, der auf einem der aller-schwierigsten Posten, in Neuholland — in New-Jersey — seine Kraft und eisenfeste Gesundheit, um deren willen er von Engländern oft bewundert wurde, hingeopfert hat, um den Eingeborenen, die um ihres unsterben Lebens und ihrer Stumpfsinnigkeit willen sehr schwer zu gewinnen sind, den dort hausenden englischen Verbrechern und den in ganz kurzer Zeit zu einer Zahl von 30,000 Seelen angewachsenen Goldgräbern das Evangelium zu verkündigen; — eines Fr. Schmid von Walddorf, der in Annarbour am Michigansee in Nordamerika nun unter einer hauptsächlich aus Württembergern bestehenden deutschen Colonie als Prediger steht, aber auch für die Verbreitung des Wortes Gottes unter den Huronen-Indianern sehr thätig ist; — eines David Hackenheimer von Gallingen, der ebenfalls als Prediger bei ausgewanderten Deutschen in Davidsville in Pensylvanien seinen Wirkungskreis gefunden hat u. A. — Die in diesen Erinnerungen liegende Aufforderung zur Nachahmung oder doch anderweitigen Unterstützung dieser für unser Vaterland so edelthen, hauptsächlich aber durch das Wort Gottes gebotenen Thätigkeit wurde in hohen

Grabe geschärft durch das Wort des folgenden Redners, Rectors Stockmayer von Eßlingen, früheren Dekans von hier, der nach einer freundlichen Begrüßung die Frage: sind alle Alten noch da, besonders auf die Theilnehmer am Missionswerk anwandte und der Versammlung das Wort ans Herz legte: verflucht ist wer das Werk des Herrn läßig treibet. Sehr eindringlich machte er dieses Wort durch Erzählung der verunglückten Mission von Feuerland im Jahr 1851 und des schauerlichen Endes des Kapitäns Gardiner mit seinen Begleitern, die darum des entsetzlichsten Hungertodes starben, weil ihre Missions-Gesellschaft in England läßig war und das Proviantschiff statt im Juni erst im Oktober sandte. Der Redner zeigte an China, Indien und Afrika, wie das Reich Gottes unaufhaltsam vorwärts schreite und wie Niemand, der das Kommen des Herrn lieb hat, sich der Theilnahme an der Missionsthätigkeit entziehen dürfe. — Diese Pflicht begründete der folgende Redner Pfarrer Pezold von Möhingen noch weiter in einer kühnigen, Schlag auf Schlag alle Einwendungen der Bequemlichkeit und des Unglaubens entkräftenden Darlegung der Sachlage, durch Hinweisung auf den Zustand des Heidenthums, insbesondere in Afrika, die bisherigen Erfolge der Missionsthätigkeit auch unter den schlimmsten Verhältnissen, die Schuld, die wir abzutragen haben. Wie viel verdanken wir Afrika um seines Augustins willen, noch mehr aber wie viel dem Herrn selbst, der solchen Dienst von uns verlangt! Letzteres ist in merkwürdiger Weise durch einen Traum einem englischen Kaufmann zu Gemurde geführt worden, der sich weigern wollte, seine Beiträge für die Sache des Reichs Gottes zu erhöhen, durch Erinnerung an auffallende Proben der göttlichen Hülfe aber entwaffnet wurde und sich seines ängstlichen Sorrens und seiner Anhänglichkeit an irdische Gut schamen lernte. — Den Schluß machte Dr. Bartsch, indem er zeigte, daß allerdings das Missionswerk ein Glaubenswerk sey, das viel Kampf erfordere, aber auch ein Werk, das sichtbar seine Früchte trage. Ersteres zeigte er an der Geschichte des englischen Schuhmachers William Carey, des Begründers der mächtigen Missions- und Bibel-Anstalt in Serampore bei Calcutta in Indien. Letzteres an der merkwürdigen Proklamation der 80,000 Chinesischen Rebellen, die ihre Kenntniß der Bibel und Einstimmigkeit zu den Grundjahren des Wortes Gottes erst kürzlich verkündigt haben. Diese wollen aber bei uns zu Tische sitzen — haben wir auch genug für sie zu essen? Thun wir Alles das Unsrige, und lassen wirs nirgends am rechten Samariterdienst fehlen, daß auch die rechten Werkzeuge für das große Werk vorhanden sind und wenn sie da sind nicht verkümmern? Auch für diesen Gedanken hatte der unerschöpfliche Redner eine anziehende Geschichte, die uns Oafel Toms Hüte lebhaft ins Gedächtniß rief. — Wir danken Gott für den Segen dieser Missionsfeier, die nicht verfehlen kann, manches gute Saat Korn in unserer Stadt und Umgegend auszustreuen, und möchten nur wünschen, daß unsere Kirche mehr Raum hätte, um alle Zuhörer zu fassen, womit auch manne, jetzt mehr oder weniger unvermeid-

liche Störung wegfallen würde. — Das gestern gefallene Opfer betrug die ansehnliche Summe von 135 fl. 39 fr.

Für die bevorstehende Versammlung der deutschen Naturforscher in Tübingen, Mitte September, bereitet der berühmte Künstler in Thiergruppen, Hr. Conservator Ploucquet, eine hübsche Ausstellung vor, die er in Tübingen der Kritik der deutschen Zoologen und Kunstfreunde aussetzen wird. Daß er auch zur Zollvereins-Ausstellung in München im Jahre 1854 schöne Beiträge an Gruppen ausgestopfter Thiere liefert, haben die öffentlichen Blätter bereits erwähnt.

Es waren einige Gerüchte, welche in neuerer Zeit von Verschiebung der beabsichtigten Herbstmanöver wissen wollten. Diefelben werden wirklich stattfinden, vom 3. bis 15. Oktober dauern, und sich, so viel man weiß, von Münster bei Cannstatt über Leonberg und Böblingen bis Herrenberg erstrecken.

Eine Rabenmutter in Stuttgart hat vor einigen Tagen ihr eigenes Fleisch und Blut verläugnet. Der Tambour Zink des 6. Infanterie Regiments war an der Wassersucht im Spital krank und verlangte sehnlichst seine Mutter zu sehen. Diese aber wollte nicht dessen Mutter, sondern nur dessen Pathin seyn. Selbst dem Geiulichen gelang es nicht, etwas anders von ihr herauszubringen; erst als man ihr mit der Drohung kam, andere Mittel zu ergreifen, berichtete sie die Wahrheit. Der Kranke starb ohne seine Mutter gesehen zu haben, die während des Leichenkondukts ihres Kindes in ihrem Zimmer lachte und schäkerte. — Dieser schœpflischen Nachricht müssen wir leider die weiteren anreihen, daß vor einigen Tagen eine liebevolle Mutter, welche zu viel ins Glaschen geschaut, Nachts ihr Kind erdrückte, da sie die üble Gewohnheit hatte, es zu sich ins Bett zu nehmen; eine andere Mutter aber früher ihren Säugling stülte, darüber einschlief und das Kind in den Armen erdrückte.

Zur Verringerung des Sammers, welcher gegenwärtig häufig dadurch entsteht, daß die Milch fast jeden Morgen gerinnt, mache ich die Kaffeetrinkende Welt darauf aufmerksam, daß eine schwache Messerspiße einge- nirt Soda, in die Milch geworfen, dieses Unglück verhütet.

Als seltenes Beispiel großer Ertragsfähigkeit hört man, daß in Reutlingen ein Kartoffelstœck gefunden worden sey, welcher 78 gesunde, durchaus brauchbare Kartoffeln geliefert habe.

Aus Korb wird uns gemeldet, daß in mehreren Tagen der Weinberge sich weiche Trauben befinden, und daß, wenn die Witterung einigermaßen günstig sey, in nächster Woche alle, oder doch wenigstens die meisten weich werden.

Kürzlich ging ein in Tuttlingen stationirter Landjäger in die Kirche von Seilingen. Plözlich hörte man einen fürchterlichen Knall und als man in der Kirche nachschaute, fand man den Unglücklichen vor dem Altar in seinem Blute schwimmend, den Kopf ganz zerquetsert. In seiner erstarrten Hand hielt er noch das Gießzif, das er vom Altar herabgenommen hatte. Was den

gestern ge-  
ne von 135 fl.

der deutschen  
ember, bereitet  
r. Conservator  
die er in Tü-  
n und Kunst-  
r Zollvereins-  
schöne Beiträge  
haben die of-

n neuerer Zeit  
andrer wissen  
stfinden, vom  
iel man weiß,  
und Böblingen

at vor einigen  
läugnet. Der  
s war an der  
ngte fehrlichst  
te nicht dessen  
Selbst dem  
von ihr ber-  
Drohung kam.  
die Wahrheit,  
en zu haben,  
des in ihrem  
ußlichen Nach-  
en, daß vor  
be zu viel ins  
fte, da sie die  
zu nehmen;  
ingling stülte,  
men erdruckte,  
welcher gegen-  
lich fast jeden  
nde Welt das  
fer Spitze cal-  
Unglück vor-

fähigkeit hört  
stoch gefunden  
as brauchbare

in mehreren  
bestanden, und  
nstig sey, in  
s die meisten  
ionirter Land-  
ch hörte man  
in der Kirche  
or dem Altar  
anz zerschmet-  
och das Ceu-  
tte. Was den

Unglücklichen zum Selbstmorde auf diese so auffallende Weise angetrieben, ist unbekannt. Die Kirche muß nun wieder geweiht werden. — Auch in Stuttgart hat sich am Kriegsministerium eine Schildwache erschossen. Diese Selbstmorde von Schildwachen sind in unsrem Land eine eigenthümliche und traurige Erscheinung.

### Tages-Meinigkeiten.

Wießbaden, 26. August Gestern erschoss in dem nahen Rimbach ein junger Mann, der bisher in dem besten Rufe stand, seine Geliebte, ein ebenfalls sehr braves Mädchen. Gleich darauf machte er durch einen zweiten Schuß auch seinem Leben ein Ende. Man sagt, daß unüberwindliche Hindernisse ihrer Ehe entgegenstanden und daß sie deshalb den gemeinschaftlichen Tod vorgezogen hatten.

Wie man in Wien wissen will, werden der Herzog und die Herzogin von Brabant während der Anwesenheit der Erzherzogin Maria Dorothea in Kirchheim u. T. dahin zum Besuch kommen.

Bei einem Brande auf einem mährischen Dorfe vermißte ein Bauer sein einziges Kind und beklagte dessen wahrscheinlichen Tod in den Flammen. Wie groß war sein freudiges Erstaunen, als er zu seinem besten Freunde kam und in dessen Zimmer das Kind unverfehrt antraf. Sein großer treuer Hund hatte es in der Schnauze aus dem Feuer errettet und in das entlegene Haus des Freundes getragen. Nein, rief der Bauer, das Thier ist zu edel, als daß es je die Speise der Würmer werden sollte. Er schlachtete nun aus Dankbarkeit den Hund, gab ein großes Gastmahl, und verzehrte ihn feierlich mit seinen Verwandten und Freunden.

Benedig, 22. August. Ein junger Mann S., Nefse der Baronin W., der durch tollkühne Streiche, wie durch Reiten neben dem eilenden Eisenbahnzuge, durch Schwimmen mit einem offenen Regenschirme in der einen Hand von hier bis nach Mestre und durch seine herkulische Kraft sich bekannt gemacht hat, ging die Wette ein, von hier bis nach Triest auf zwei 4 Fuß langen, 1 Fuß breiten, 4 Zoll dicken, mit einer Spange in der Mitte festgebundenen Brettern aufrecht stehend und sich bloß mit einer Stange weiter bewegend, die Fahrt ganz allein zurückzulegen. Verflohenen Freitag früh zeigte er sich vor der Piazzetta auf diesem von ihm erfundenen Fahrzeuge, worauf man durch anhaltendes Gleichgewicht des Körpers sich aufrecht zu erhalten im Stande ist. Kaum hatte er die Wandung des Lido verlassen, als eine Meereswelle ihn umstürzte; er verlor aber nicht den Muth, zog seine Skala (so heißen hier dergleichen Spielzeuge) ans Ufer, reparirte dieselbe und legte darauf eine kleine hölzerne Kiste mit Lebensmitteln. Mit angestrengten Kräften vertraute er sich dann dem Meere noch einmal an und nach sechs Stunden fortgesetzter Armbewegung sah man ihn vom Markusthurme aus unweit vom Caprole; sodann verschwand er dem Blicke. Die Triest. Zeitung fügt dieser ihrer Mittheilung zu, daß der kühne Schwimmer glücklich in Triest angekommen ist.

Das arme Rom kommt lange nicht zur Ruhe. Die vierzig Verhafteten haben gestanden, daß es auf einen Aufstand und auf eine Art Sizilianischer Vesper abgesehen war. Am Napoleonstage sollten Offiziere und Priester überfallen und niedergemacht werden und weiß der Himmel was weiter. Die Proklamationen, der Wohlfahrtsaussschuß, die republikanischen Minister, Alles war auf dem Papier fertig. An der Spitze stand ein Advokat Petroni, der die verhaftenden Gensdarmen feierlich, aber vergeblich warnte, an den Generalvikar Mazzinis Hand anzulegen.

Das zarteste Hochzeitsgeschenk hat der Herzog von Brabant vom Papste Pius dem Neunten erhalten, ein Stückchen Holz von der Krippe, die des Heilandes Wiege war. Es ist eine kostbare Reliquie, von der der Papst glaubt, daß sie in Brüssel noch besser, als in Rom würde zu brauchen seyn.

In Spanien war seither die Hitze unerträglich, der Thermometer zeigte fast täglich 38 Grad in der Sonne.

In der Nacht vom 23. auf den 24. August floh der politische Gefangene L. Poisson aus dem Militärspital von Belle-Isle-en-Mer, indem er eine Puppe in seinem Bette zurückließ. Um seine Flucht zu bewerkstelligen, kroch er durch das Rohr des Abtrittes hinab und von da gelang es ihm, durch die Klode, die ins Meer führt, ins Freie zu gelangen. Die Gendarmerie machte sich sogleich auf, um des Flüchtlings habhaft zu werden.

Folgender tragikomische Vorfall verdient erzählt zu werden: Zwei Eheleute lebten seit langer Zeit schon in Bank und Glend. Sie beschloßen, sich friedlich von einander zu trennen, und verkauften ihr Mobiliar, dessen Preis sie unter einander theilten. Da ihnen dieser Verkauf nur wenig einbrachte, dachten sie über ihren Zustand nach und beschloßen das Schlimmste — sich gemeinschaftlich das Leben zu nehmen. Sie begaben sich somit vorgestern am frühen Morgen an das Ufer des Kanals Saint-Martin. Ihre späteren Bekennnisse bewiesen, daß sie beide es nicht aufrichtig mit einander meinten. Der Mann sprang zuerst ins Wasser, aber als ausgezeichneter Schwimmer steckte er bald den Kopf aus dem Wasser heraus, und als er seine Frau am Ufer sah, keineswegs geneigt, ihm zu folgen, rief er ihr zu, ihr Besprechen zu erfüllen. Anstatt dieser Aufforderung nachzukommen, überhaufte sie ihn mit Ausbrüchen der Wuth und warf ihm vor, daß er sie ums Leben bringen wollte, während er sich gerettet hätte. Ueberzeugt, daß seine Hälfte dieselbe Absicht mit ihm hatte, beeilte sich der Schwimmer, ans Ufer zu gelangen, und prügelte seine Gemahlin so heftig durch, daß die dadurch bedrängelten Leute die Wache holten. Das Ehepaar wurde verhaftet, und ihr Verhör führte zur Entdeckung dieser Thatfachen.

Wie der Großvater die Großmutter nahm.

(Fortsetzung.)

Unerschütterter Hans! erstoll es aus einem großen Kleiderkasten, der im Zimmer stand. Dadurch ermuns-

tert fing der lustige Vogel sein Schelmlied wieder an. Wena du nicht still bist, rief ich, so will ich den wahren Thater auf den Schnabel treffen, und mache den Kasten auf. Salome warf mir eine von ihres Vaters Perücken ins Gesicht, daß ich in einer Staubwolke stand, und sprang aus dem Kasten hervor. Ich lief ihr noch und jagte sie im Zimmer herum, sie schrie und der Papagai krachte: ungeschickter Hans! und ich lachte, so daß es ein wahrer Höllenlärm war. Endlich erhaschte ich sie und — ich weiß jetzt noch nicht, wie ich zu der Herzhaftigkeit kam, statt der gedrohten Maulschelle gab ich ihr einen Kuß. — Wie sie den einmal hatte, dachte ich: es geht in Einem hin! und trotz ihres Sträubens bekam sie den zweiten und hatte auch den dritten bekommen, wenn es nicht hinter uns gerufen hätte: *Memento tabula!*

Aber es war nicht der Papagai, der sich drein legte, es war ihr Vater: er war so eben nach Hause gekommen und von dem Lärm ins Zimmer gezogen worden. Kirsternelement! rief er, was soll das heißen? betrügt sich ein ehrbarer Junggezell auch so?

Ich stand sehr beschämt da: Ungeschickter Hans! rief der Papagai wie zum Spott.

Wer hat den Vogel das gelehrt? fragte Hr. Nieber. Salome senkte die Augen.

Aha! von meiner Jungfer Tochter kommt die Unart her? und Er hat dafür Satisfaction nehmen wollen? nicht wahr?

Ja, stotterte ich, ich wollte —

Was Er gewollt hat, braucht Er mir nicht zu sagen, ich hab's wohl gesehen. Hat Er sie denn lieb?

Freilich!

Und in Ehren?

Herr Doktor was halten Sie von mir?

Will Er sie heirathen?

Wenn Salome nichts dagegen hat, so —

Nun, Mädchen, was sagst du dazu? willst du ihn? Sie schwieg verschämt.

Höre, wenn du nicht antwortest, so kriegst du ihn auch nicht. Oder willst du ihn nicht? Sage nein!

Salome lachte und rief: Bewahre, nein sagen thut ich um alles in der Welt nicht!

*Duplex Negatio affirmatio!* sagte Herr Doktor Nieber: Nun, da hat Er sie, halt Er sie wohl und warm, es ist mein einzig Kind! und laß Er ihre eigensinnigen Launen nicht aufkommen! sie bedarf einer guten Zucht, aber in Sanftmuth und Liebe! hört Er?

Ich versprach alles und küßte meine Braut auf der Stelle: denn, sagt ich, aller guten Dinge sind drei, und der Herr Vater hat ans beim zweiten Kuß gehört. Aber jetzt muß ich nach Hause und die Einwilligung meiner Eltern holen.

Die hat Er schon, sagte mein Schwiegervater: meint Er denn, Er hätte sonst so ungenirt zu mir kommen dürfen? Ich habe schon längst mit Seinem Vater gesprochen und Seine Eltern sind mit uns einverstanden. Ich werde sie daher sogleich holen lassen, um die Beilassung zu begehren.

Meine Eltern kamen und gaben mit Freuden ihr

Wort. Da nichts im Wege stand, so wurde festgesetzt, die Hochzeit solle in vier Wochen seyn.

Aber diese vier Wochen wurden mir sehr sauer. Kaum war Salome meine Braut geworden, als sie sich völlig gegen mich veränderte. Wo sie mich vorher geknecht hatte, da qualte sie mich jetzt. Zimmer wußte sie etwas an mir auszusehen: meine Kleidung, mein Betragen, mein Gehen und Kommen, alles zog ihren Tadel auf sich. Dazu hatte sie ewig zu berehnen: bald mußte ich etwas thun, bald etwas lassen, bald etwas bringen, bald etwas forttragen, und nichts konnte ich ihr zu Danke machen. Am meisten aber peinigte sie mich mit einer unbegreiflichen Eifersucht: sie wußte doch gewiß, daß ich für keinen Menschen in der Welt Augen hatte, als für sie, und doch warf sie mir, so oft wir von einem Spaziergang nach Hause kamen, vor, ich hätte nach dieser oder nach jener geschickt. Dann schalt sie mich und weinte: Ich bin doch recht unglücklich, sagte sie, einen so ungetreuen Mann zu bekommen! noch ehe wir verheirathet sind, schaut er nach andern. — Ich gerieth oft in Verzweiflung, denn ich sah nur zu sehr, daß es ihr mit ihrer Eifersucht der bitterste Ernst war, aber ihr Vater tröstete mich: Laß Er sie ganz machen, sagte er, sie weiß sich in ihren neuen Zustand noch nicht zu finden, das wird schon alles anders werden. Bleib Er für jetzt nur wie Er bisher gewesen ist, aber nach der Hochzeit muß Er ihr die Zügel etwas straffer anziehen. Ich habe sie verzogen, denn sie ist mein einziges Kind, und wenn ich auch fluchte und weinerte, so wußte das unartige Ding doch wohl, daß es nicht mein Ernst war.

Wenige Tage vor der Hochzeit, als ich bei meiner Braut saß, geriethen wir halb im Scherz in einen Streit über ihr Brautkleid, mit dem sie gerade beschäftigt war. Es war damals die Zeit, wo die Keisröcke nach und nach aus der Mode kamen, und ich war über diese Veränderung sehr erfreut, weil ich das häßliche haushügelige Wesen nie hatte leiden können. Wunderlicher Weise aber bildete sich Salome ein, diese Tracht stände ihr besser als ein anliegendes Kleid, das doch ihre zierliche Gestalt viel mehr gezierte hatte. Wir stritten hin und her, bis ich endlich sagte: Es ist doch eine Schande für ein Mädchen, so hinter der Mode zurückbleiben zu wollen. — Sehr doch! erwiderte sie, was schwaizt der da von der Mode! was weißt denn du von der Mode, du ungeschickter Hans? Kaum hatte sie das gesagt, so fiel auch der Papagai ein und rief unaufhörlich: Ungeschickter Hans! ungeschickter Hans! Wie wir nun einmal im Scherze waren, drohte ich wieder, den Vogel auf den Schnabel zu schlagen; sie wollte mir abwehren, und indem wir mit einander um den Kasten kämpften, stieß eines von uns Beiden — ich weiß heute noch nicht wer es war — das Thürchen auf, der Vogel schoß wie ein Pfeil heraus. — Das Fenster zu! rief Salome, das Fenster zu! aber es war schon zu spät, der Vogel hatte das offene Fenster bemerkt, und ehe ich mich umsehen konnte, welches Fenster denn eigentlich offen sey, war er draußen.

(Fortsetzung folgt.)